
Die Methode der Schöpfung

Unser Buch soll einige Fingerzeige geben, die Methode und göttliche Ordnungsweise im Blick auf das Reich der Gnade zu beachten. Wir wollen uns freilich nicht an irgendwelche dogmatische Theorie oder Geologie wagen, sondern nur erwähnen, daß, wie es mir scheint, aller Wahrscheinlichkeit nach diese Erde vor ihrer schließlichen Einrichtung zu einer Wohnung für die Menschen bereitet und wieder zerstört, abermals bereitet und wieder zerstört worden ist. «Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde» (1. Mose 1,1). Dann folgte eine lange Zwischenzeit, bis endlich zu einer bestimmten Zeit Gott der Herr in sieben Tagen die Erde für das menschliche Geschlecht zubereitete. Wie standen denn die Dinge, als der große Architekt sein Werk begann? Was war am Anfang da? Ursprünglich – nichts. Wie war die Erde, als Gott anfang, sie einzurichten? «Die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser» (Vers 2). Keine Spur ist vorhanden, daß ein anderer sich in den Plan des großen Architekten gemischt hätte. «Wen fragt er um Rat, der ihm Verstand gebe, und lehre ihn den Weg des Rechts, und lehre ihn die Erkenntnis, und unterweise ihn den Weg des Verstandes?» (Jesaja 40,14). Er erhielt keinen Beitrag, weder Säule noch Pfeiler zu dem Tempel, den zu bauen er beabsichtigte. Die Erde war, wie der Hebräer es bezeichnet, Tohuwabohu, Unordnung und Verwirrung – mit einem Wort ein Chaos.

Gerade so ist es mit der Neuschöpfung des Herzens. Wenn der Herr uns neu schafft, borgt er gar nichts von dem alten Menschen, sondern macht *alles* neu. Er bessert nicht etwas aus oder fügt dem alten Haus unserer verderbten Natur einen neuen Flügel hinzu, sondern baut einen *neuen* Tempel zu seinem Preise. Wir sind von Natur ungeistlich, sind leer, und Finsternis bedeckt die Oberfläche unseres Herzens, bis er uns zuruft: «Es werde Licht!» Und es wird Licht, und nach und nach folgen Leben und allerlei herrliche Dinge.

Ehe in den Urwäldern Amerikas mit Ackerbau, der Gründung von Städten, mit Zivilisation und Künsten, mit Handel und Wandel ein Anfang gemacht werden kann, muß der Holzhauer hacken und hauen; hundertjährige stattliche Waldriesen müssen fallen, die Wurzeln müssen verbrannt, das alte Regiment der Natur muß zerstört werden. Das Alte muß vergehen, ehe das Neue kommen kann. Der erste Himmel und die erste Erde müssen vergehen, sonst könnten kein neuer Himmel und keine neue Erde sein. Nun, wie es äußerlich ist, so sollten wir erwarten, daß es in uns nicht anders sein wird. Wenn dieses Verwelken und Verdorren in unserer Seele vorgeht, sollten wir nur sagen: «Es ist der Herr, er tue, was ihm gefällt» (1. Samuel 3,18).

Das Verdorren ist ein Verdorren – wovon, wessen? Eines Teils des Fleisches und eines Teils seines Strebens? Keineswegs! Heißt es doch: «*Alles* Fleisch ist Heu, und *alle* seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde» (Jesaja 40,6). Und was geschieht mit dem Gras? Bleibt etwas davon? Nein, «das Heu verdorrt» – alles. Aber die Blume – wird denn sie nicht bleiben? Eine so liebliche Pflanze – ist die denn nicht unverwelklich? Nein, sie verwelkt, sie verschwindet völlig. So ist es, wo der Geist Gottes in die Seele des Menschen bläst, da ist ein Verdorren und Verwelken alles dessen, was vom Fleische ist, und es zeigt sich, daß fleischlich gesinnt sein der Tod ist.

Wir wissen und bekennen ja, daß, wo ein Gnadenwerk im Herzen ist, zugleich auch eine Zerstörung unserer Freude an den Lüsten des Fleisches stattfindet. Wenn der Geist Gottes uns anbläst, wird das, was uns süß war, bitter, was hell war, trübe. Man kann nicht zugleich die Sünde lieb haben und das göttliche Leben besitzen. Wer noch wie ehemals seine Freude hat an den Lüsten des Fleisches, ist noch, was er gewesen ist; er ist fleischlich gesinnt, er lebt nach dem

Fleisch und wird sterben müssen. Die Welt mit ihrer Lust ist dem Unbekehrten so lieblich, wie die mit Blumen bedeckte Wiese im Frühling; dem Wiedergeborenen hingegen ist sie eine Wüste, wie ein unbewohntes, salziges Land. Von denselben Dingen, an welchen er ehemals seine Freude hatte, heißt es jetzt: «Es ist alles ganz eitel» (Prediger 1,2). Wir flehen um Erlösung von den giftigen Weltfreuden, sie sind uns zuwider; wir begreifen nicht, wie wir je in ihrem Genuß haben schwelgen können. Weißt du, was diese Art des Verdorrens zu bedeuten hat? Hast du die Lüste des Fleisches mit all ihrem Pomp und all ihren Freuden vor deinen Augen dahinwelken sehen? So muß es sein – wo nicht, so ist der Geist Gottes noch nicht bei dir eingekehrt.

Wenn der verdorrnde Wind des Geistes sich über dem fleischlichen Sinn bewegt, offenbart er den Tod des Fleisches nach allen Seiten, besonders in der Kraft zu allem Guten. Wir verstehen dann das Wort unsres Herrn: «Ohne mich könnt ihr nichts tun» (Johannes 15,5). Als ich anfing, den Herrn zu suchen, glaubte ich nicht nur, daß ich ohne göttliche Hilfe nicht beten könne, sondern fühlte es auch in tiefster Seele. Ich war nicht einmal imstande, recht zu fühlen, zu trauern oder zu seufzen, wie ich es gemocht. Ich sehnte mich nach mehr Verlangen nach Christus, konnte aber leider nicht einmal fühlen, wie ich seiner bedurfte, wie ich es hätte fühlen sollen. Dieses Herz war damals so hart wie ein Diamantstein, so tot wie die, welche in den Gräbern verwesen. O, was würde ich zuzeiten um eine Träne gegeben haben! Ich wollt gern Buße tun, konnte es aber nicht; ich sehnte mich zu glauben, vermochte es aber nicht; ich fühlte mich gebunden, gefangen, gelähmt. Dies ist eine demütigende Offenbarung des Heiligen Geistes, sie tut aber not, denn der Glaube des Fleisches ist nicht der der von Gott Auserwählten. Der rechtfertigende Glaube ist die Gabe Gottes und kommt nicht von uns selbst.

Ihr seht also die Allgemeinheit dieses verdorrenden Werkes in uns, ich bitte euch aber, auch die *Gründlichkeit* desselben zu beachten. Das Gras – was tut es? Es fällt ab, ja, noch mehr, es verdorrt. Die Blume des Feldes – was macht sie? Läßt sie das Köpfchen ein wenig hängen? Nein, sie *verwelkt*, wie Jesaja sagt, oder wie der Apostel Petrus es ausdrückt, sie *fällt ab*. (1. Petrus 1,24). Gras und Blume können nicht wieder durch Regenschauer neu belebt werden – ihr Ende ist gekommen. Gerade so werden die Erweckten dahin geführt, daß sie sehen, daß in ihnen, in ihrem Fleische, nichts Gutes wohnt. Welch ein absterbendes und verdorrndes Werk haben manche Kinder Gottes in ihrem Innern durchgemacht! Seht euch den John Bunyan an, wie er sich in seinem Buch «Überschwengliche Gnade» schildert! Wie manchen Monat, ja, wie manches Jahr war der Geist damit beschäftigt, alles, was vom alten Bunyan war, mit dem Worte «Tod» zu bezeichnen, damit er durch die Gnade ein neuer Mensch und tüchtig werden möchte, den Pilgern auf dem Himmelsweg ein Führer zu sein! Wir alle mögen zwar nicht so lange die Probe zu bestehen gehabt haben, aber jedes Kind Gottes muß der Sünde, dem Gesetz und sich selbst völlig abgestorben sein, ehe es in Christus vollkommen gemacht und in den Himmel genommen werden kann. Können doch «Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben; wird doch das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche.» (1. Korinther 15,50). Nur durch den Geist können wir die Werke des Fleisches töten und leben. Aber kann denn nicht der fleischliche Sinn verbessert werden? Nimmermehr, «denn fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetz Gottes nicht untertan ist, denn es vermag es auch nicht» (Römer 8,7). Kannst du deine alte Natur nicht bessern? Nein, «du mußt von neuem geboren werden.» (Johannes 3,3). Kann sie nicht zu himmlischen Dingen angeleitet werden? Nein. «Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein» (1. Korinther 2,14). Mit der alten Natur ist einfach weiter nichts anzufangen, als sie ins Grab zu legen; sie muß sterben und begraben werden. Wenn aber das geschieht, wird der unvergängliche Same, der lebt und ewiglich bleibt, sich aufs herrlichste entwickeln; die Frucht der neuen Geburt wird zur Reife kommen, die Gnade wird zur Herrlichkeit erhoben. Die alte Natur kann nie gebessert werden; sie ist bei einem Achtzigjährigen ebenso irdisch, ebenso fleischlich und teuflisch, als ehemals, da er zuerst zu Christo kam. Sie ist ungebessert und unverbesserlich, ist Feindschaft wider Gott; jede Neigung, jeder Gedanke des natürlichen Herzens ist böse, immerdar

böse. Von der alten Natur heißt es: «Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselben sind widereinander» (Galater 5,17) –, es kann zwischen beiden kein Friede sein.

C.H.Spurgeon

Die Methode der Schöpfung

Aus *Die Natur und das Reich der Gnade*

Verlag J. G. Oncken Nachfolger, Hamburg, 1897